

Der Ritt durch den Canyon

Gibt es einen Ausweg?



© 2008

HUMANWIRTSCHAFTSPARTEI

Hochstädter Str. 20, 13347 Berlin

mail@humanwirtschaftspartei.de

www.humanwirtschaftspartei.de

Vorwort 2008

„Die Schuld der Banken“ titelt die Wochenzeitschrift DIE ZEIT im Januar 2008 nach dramatischen Kurseinbrüchen an den internationalen Börsen und behauptet: „Geldmanager tragen die Hauptverantwortung für Konjunkturangst und Kursgewitter“. Aber stimmt das? Die Benzin- und Energiepreise erreichen neue Rekordmarken, die Teuerung ist so hoch wie seit vielen Jahren nicht mehr und zahlreiche Menschen in unserem Land müssen trotz Vollzeitjob noch staatliche Unterstützung bekommen. Sind wirklich die Banken daran schuld? Gleichzeitig erklärt unsere Bundeskanzlerin, dass „der Aufschwung endlich angekommen“ sei und eine Internet-Umfrage der TV-Talkerin Anne Will ergibt, dass immerhin 6,8 Prozent der Menschen dies tatsächlich so empfinden...

Damit nährt sich nunmehr eine Entwicklung ihrem Höhepunkt, die von der **HUMANWIRTSCHAFTSPARTEI** schon vor vielen Jahren vorausgesagt wurde. Wir veröffentlichen deshalb hiermit einen Text erneut, den unsere Partei erstmals im Jahre 1964 publiziert hat. Wir tun dies ungekürzt und erinnern daran, dass die erste Wirtschaftskrise der Bundesrepublik erst in den Jahren 1966/67 stattfand, weshalb das Jahr 1964 zur „Hochblüte des Wirtschaftswunders“ zählt!

DER RITT DURCH DEN CANYON

GIBT ES EINEN AUSWEG?

Eine lustige Reisegesellschaft ritt durch den naturgewaltigen Canon, dessen Seiten gebildet werden durch himmelhohe, unersteigbare Felsenwände. Friedlich plätscherte der River neben dem Pfad, lichte Haine wechselten mit grünen Wiesen, an den Ufern ragten schlanke Pappeln in die Höhe.

Man schlug die Zelte auf und rüstete zu einer längeren Rast. Zufällig blickte der Führer der Gruppe nach den Wipfeln der hohen Pappeln – da erblasste er und rief zum sofortigen Aufbruch. Warum? Er hatte in den obersten Spitzen der Bäume Bündel von Schilf entdeckt, Zeugen der letzten Überschwemmung, die durch das Tal getost war und alles Lebende ertränkt hatte.

Einer solchen Reisegruppe gleicht unsere heutige Wohlstandsgesellschaft: Jeder, der arbeiten will, findet Arbeit. Die Löhne steigen. Viele können sich ein Auto leisten – notfalls arbeitet die Frau mit. Kinder schickt man derweilen in den

Kindergarten. Allabendlich sitzt man vor der Flimmerkiste. Um die Politik bekümmert man sich allenfalls alle vier Jahre und hat dann die Auswahl zwischen so anspruchslosen Parolen wie „Vorán“, „Stärker“, „Mit uns“. Ändern kann man ja doch nichts – nur keine Experimente! An die „Schilfstengel“, jene stummen Zeugen früherer Katastrophen, lässt man sich nicht gerne erinnern.

DIE SCHILFSTENGEL

Die heute lebende ältere Generation war Augenzeuge und zum großen Teil Opfer zweier wirtschaftlicher Katastrophen – der Inflation der Jahre 1918 bis 1923 und der Wirtschaftskrise (Deflation) der Jahre 1929 bis 1933.

Durch beide wurden damals die Grundlagen einer jungen Demokratie so erschüttert, dass sie schließlich daran zerbrach. Handelte es sich dabei um einmalige geschichtliche Ereignisse, deren Wiederholung wir nicht mehr zu befürchten brauchen, so dass wir sorglos in die Zukunft blicken können? Es gibt Stimmen, die vor dieser Sichtweise warnen.

So schrieb der Hüter der bundesdeutschen Währung und damit unseres wirtschaftlichen und politischen Schicksals, Karl Blessing, in einem Brief an DIE WELT: **„Der Konjunktur wird eine Krise folgen wie die Nacht dem Tage“**.

Und am 18. September 1964 berichtete der international einflussreiche Finanzexperte Prof. Dr. Palyi in einem Vortrag in Stade, dass ihm der Leiter des Federal Reserve Board der USA erklärt habe, „es sei keine Hilfe mehr möglich, eine Krise drohe, wie sie die Welt noch nicht gesehen habe“.

Mit anderen Worten: Die Fluten einer Inflation oder aber die noch verheerenderen Folgen einer Deflation können jeden Tag wieder über uns hereinbrechen. Und wir können uns nicht einfach „auf die Pferde schwingen“, um dem Unheil zu entfliehen, denn noch gibt es keinen Ort auf dieser Erde, wo wir vor ihm sicher wären. Sollten wir darum nicht selber darüber nachdenken, ob es einen Ausweg gibt?

DIE MENSCHLICHE GESELLSCHAFT BERUHT AUF DER ARBEITSTEILUNG

So gewiss es ist, dass kein Mensch einem anderen völlig gleicht, so gewiss ist auch, dass heute kein Mensch mehr in der Lage ist, unabhängig von anderen zu existieren. In Jahrtausenden der menschlichen Entwicklung – vom Hordenjäger

über den primitiven Ackerbau bis zur heutigen Zivilisation – hat sich die Arbeitsteilung so stark entwickelt, dass einer auf den anderen angewiesen ist.

Gärtner und Bauern mögen noch einen Teil – aber auch nur einen kleinen Teil – dessen selbst erzeugen, was sie verbrauchen wollen. Die allermeisten Menschen erzeugen Güter oder leisten Dienste, die für sie selber völlig nutzlos sind und nur als Tauschmittel zu gebrauchen: Man denke an die Uhren, die der Feinmechaniker herstellt, die Damenstrümpfe, die der Strumpfwirker fertigt, die Lieder, die der Konzertsänger singt, das Buch, welches der Drucker druckt – oft, ohne es jemals zu lesen.

Wären wir gezwungen, diese unsere Erzeugnisse unmittelbar gegen die Güter einzutauschen, die wir benötigen, dann müssten wir auf längst überwundene wirtschaftliche Stufen zurücksinken – ein Versuch, der in einem wirtschaftlichen Chaos enden würde.

Das **Tauschmittel Geld** vermag uns davor zu bewahren.

DAS GELD ALS SEGEN

Wer heute ein Gut erzeugt, tauscht es gegen Geld, und wer Geld besitzt, tauscht es gegen Güter. Geld ist nicht ein Barometer, welches etwas über das augenblickliche Wirtschaftswetter aussagt – das Wetter ist gewiss unabhängig vom Vorhandensein der Barometer – ohne Geld gäbe es überhaupt keine arbeitsteilige Wirtschaft, also keine moderne Gesellschaft. **Ohne eine gesunde Währung kann es darum auch keine gesunde Wirtschaft geben.**

Geld ist solange ein Segen, solange es reibungslos seiner Aufgabe dient, alle erzeugten Güter dem Verbrauch zuzuführen.

Dies geschieht aber nur dann, wenn **Geld in der richtigen Menge** umläuft, denn nur dann bleibt seine Kaufkraft stabil. Läuft zuviel Geld um, dann entstehen Inflationen, die – wie Wolkenbrüche die Täler verwüsten – die gesamte Wirtschaft zerstören können.

Läuft zuwenig Geld um, werden blühende Wirtschaften in Wüsten verwandelt – wie jene Täler, wenn die Flüsse versiegen.

WIE WIRKT EINE INFLATION?

Zuviel umlaufendes Geld führt zu allgemein steigenden Preisen. Wenn die Käufer mit steigenden Preisen rechnen, beeilen sie sich mit ihren Einkäufen – die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes steigt und beschleunigt die Preissteigerung. Die Lohn- und Gehaltsempfänger und ebenso die Rentenempfänger können für die gleiche Lohnsumme immer weniger Waren kaufen. Sie bemühen sich um eine Aufbesserung, um eine nominelle Erhöhung ihres Einkommens – währenddessen aber sind sie die Betroffenen.

Wer von seinen eigenen Ersparnissen leben muss, kann diese überhaupt nicht aufbessern, er verarmt immer mehr. Während der großen Inflation vor 1923 verübten zahllose alte Leute Selbstmord.

Diesen Nachteilen für Viele stehen große Vorteile für Wenige gegenüber: Wer Schulden hat oder Schulden macht, zahlt diese entwertet zurück. Durch den Verkauf eines einzigen Eies konnte damals die gleiche Summe zurückgezahlt werden, die aufgenommen worden war, um ein Rittergut zu erwerben!

Kredite bekommt aber nur derjenige, der mit vorhandenem Besitz für diese Kredite bürgen kann – und so wird dem, der schon etwas hat, durch die Inflation geholfen, dass er noch mehr bekommt. Denen aber, die nichts besitzen, wird ein Teil dessen, was sie erarbeiten, durch die Inflation auch noch genommen!

UND WIE WIRKT EINE DEFLATION?

Läuft zuwenig Geld um, bleiben die Verkäufer auf einem Teil ihrer Waren sitzen. Aus Furcht, sie könnten ihnen verderben, locken sie die Käufer durch „herabgesetzte Preise“ an. Da der harte Konkurrenzkampf alle Verkäufer zur „Preissenkung“ zwingt, warten die Käufer auf noch niedrigere Preise: Die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes sinkt und beschleunigt die allgemeine Preissenkung.

Aus Furcht vor Absatzstockungen verringern die Händler ihre Warenlager. Die sinkenden Auftragseingänge veranlassen die Unternehmer, ihre Produktion einzuschränken und notfalls stillzulegen. Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit sind die Folgen. Trotz sinkender Preise kann sich der Arbeitslose weniger Waren kaufen als vorher.

Wer Kredite aufgenommen hat, bricht unter der steigenden Last seiner Verpflichtungen wirtschaftlich zusammen. Tausende fleißiger und tüchtiger Unternehmer verlieren ihre Existenz – viele von ihnen scheiden freiwillig aus dem Leben.

Einer kleinen Gruppe aber bringt die Deflation große Vorteile: den Geldgebern! Sie können die durch die Krise entwerteten Häuser, Grundstücke, Fabriken billig aufkaufen bzw. übernehmen, um sie dann, wenn die Preise wieder steigen, mit riesigen Gewinnen wieder zu verkaufen.

DAS IDEAL WÄRE EINE FESTE WÄHRUNG

Wenn „Zuwenig Geld“ ebenso schädlich ist wie „Zuviel Geld“, dann ist „Stets genug Geld“ zweifellos eine vernünftige Forderung. Der Schuldner kann dann nicht mehr den Gläubiger betrügen – und umgekehrt. Wenn „Mark stets gleich Mark“ bleibt, dann beruhen alle Lohn- und Gehaltsabmachungen, alle Spar- und Versicherungsverträge auf einer ehrlichen Grundlage. Niemand brauchte mehr Angst zu haben vor den „Schilfstengeln“ einer Inflation – oder vor dem Austrocknen der Wirtschaft durch eine Deflation.

Wer hindert unsere Politiker daran, durch ein Gesetz die Notenbank zu einer solchen Politik zu zwingen?

DAS TABU DER „GOLDDECKUNG“

Manche wollen uns erzählen, die Währung bleibe nur dann stabil, wenn das Geld entweder aus Gold gemacht oder wenigstens durch Gold „gedeckt“ sei. Einige geben zu, dass dies an sich nicht erforderlich sei, aber „das Volk“ glaube daran. In Wirklichkeit will jedoch das Volk lediglich, dass „Mark gleich Mark“ bleibt – ob mit oder ohne Gold!

Hinter dem goldenen Märchen stehen in Wirklichkeit die nackten Wirtschaftsinteressen derer, die an der Förderung des gelben Metalls ungeheure Summen verdienen, indem sie es zu einem festen Preise an die Notenbanken verkaufen – die dann das Gold in tiefen Kellern lagern müssen, damit es sich nicht entwertet!

Das Märchen vom Golde ist ebenso unsinnig wie das Märchen vom – Klapperstorch.

DAS TABU DES ZINSES!

Würde die umlaufende Geldmenge so bemessen, dass weder Inflationen noch Deflationen entstehen können, so wäre die Folge **eine ständig vollbeschäftigte Wirtschaft!** Da die Nachfrage nach Arbeitskräften groß ist, steigen die Löhne – bei gleichbleibendem Preisniveau! Gleichzeitig steigen die Ersparnisse und das wachsende Kapitalangebot senkt den Zins.

Bei einer Zinshöhe von 5 Prozent erfordert die Verzinsung eines 100.000 DM kostenden Miethauses jährlich 5.000 DM. Dieses Miethaus bringt an Mieten ca. 7.500 DM ein. Dies bedeutet, dass rund Zweidrittel der Mieten von denen beansprucht werden, die den Bau finanzierten! Ähnlich verhält es sich in der gesamten Wirtschaft.

Wächst nun in einer vollbeschäftigten Wirtschaft das Kapitalangebot, dann werden dadurch die Zinsen gesenkt. Den kleinen, arbeitenden Sparer stört das nicht – aber die nichtarbeitenden großen Geldbesitzer, die „von ihren Zinsen“, d.h. zum Beispiel von den hohen Mieten leben, die andere zahlen müssen, werden unruhig. Droht schließlich ihr arbeitsloses Zinseinkommen zu verschwinden, dann greifen sie zum „Kapitalstreik“ – sie legen ihr Geld still. **Wer aber Geld einschließt, schließt Arbeit aus!** Die Krisen, die in der Vergangenheit periodisch eintraten, waren nichts anderes als die Folgen eines Geldstreiks bei sinkendem Zins!

DIE WÄNDE HOCH?

Erinnern wir uns noch einmal an jene Reisegesellschaft, die talabwärts floh, nachdem sie die Spuren früherer Katastrophen entdeckt hatte – sie wurde von den Fluten eingeholt!

Einige von ihnen glaubten, sich retten zu können, indem sie die steilen Wände des Canons emporkletterten. Sie retteten sich vor den Fluten – aber sie brachen sich bei diesen Versuchen das Genick!

Diesen Kletterern gleichen diejenigen, die an die Stelle der krisenbedrohten kapitalistischen Wirtschaft eine sozialistisch-kommunistische setzen wollen, eine „planmäßige Bedarfsdeckungswirtschaft“. Von dieser wird schon im „Kommunistischen Manifest“ behauptet, sie führe dazu, dass jeder nach seinen Fähigkeiten arbeite und – unabhängig von seiner Leistung! – alle seine Bedürfnisse befriedigen könne.

Alle derartigen Versuche scheitern jedoch an der Natur des Menschen, der sich auf die Dauer nur dann anstrengt, wenn er für größere Leistungen auch mehr bekommt. Zudem ist es gar nicht möglich, die Bedürfnisse der Menschen festzustellen und danach zu planen, denn die Bedürfnisse sind ja nichts anderes als unsere Wünsche. Und wer weiß schon selber stets, was er sich wünscht?

In der Praxis laufen alle diese Versuche darauf hinaus, durch eine immer mächtiger werdende Bürokratie den Verbrauch der anderen zu regulieren, was naturgemäß auf deren Widerstand stößt. Scheitern derartige Versuche, „die Wand hochzulaufen“, dann werden die sozialistischen „Bergführer“ dafür verantwortlich gemacht – der neueste Sündenbock ist Nikita Sergejewitsch Chruschtschow.

In Wirklichkeit ist dieser Weg ungangbar.

WAS WÄRE ZU TUN?

Wir brauchen ein Gesetz, welches die Notenbank, die Hüterin unserer Währung, verpflichtet, den Umlauf des von ihr ausgegebenen Geldes zu sichern. Wirtschaftskrisen würden dann der Vergangenheit angehören – und jeder würde den vollen Ertrag seiner Arbeit – ohne Abzug von Zinsen! – beziehen. Allerdings mit einer Ausnahme:

Die Bodenpreise würden noch schneller steigen!

Hohe Mieten können gesenkt werden, indem man neue Häuser baut. Autos werden billiger, wenn mehr Autos hergestellt werden. Kartoffel- und Gemüsepreise sinken bei einer guten Ernte. Grundstückspreise aber kann man nicht senken, indem mehr Grundstücke hergestellt werden, denn die Oberfläche unserer Erde ist eine unveränderbare Größe.

Darum kann nicht verhindert werden, dass mit wachsender Bevölkerungszahl und mit steigendem Wohlstand die Nachfrage nach Grundstücken deren Preise geradezu unvorstellbar in die Höhe treibt – ohne Zutun ihrer jeweiligen Besitzer!

Die Gelder, auf die die Zinsbezieher verzichten müssten, würden in die Taschen der Bodenbesitzer fließen. Man sieht es schon heute! Darum muss auch unser Bodenrecht geändert werden:

Was der einzelne auf seinem Boden erarbeitet, soll ihm gehören, was ohne sein Zutun der Boden an Rente abwirft, gehört der Allgemeinheit!

Ein Vorschlag lautet, diese Gelder an die Mütter auszuzahlen für ihre unmündigen Kinder. Heute werden bekanntlich die Kinderbeihilfen gezahlt aus den Steuergeldern, die die Arbeitenden aufbringen müssen. Diese Steuern könnten dann entsprechend gesenkt werden!

DER RICHTIGE WEG

Aus dem Canon unserer heutigen Gesellschaftsordnung gibt es keine Flucht – wir müssen und können die Fluten beherrschen, die zum Segen werden, wenn sie richtig reguliert werden: Die Fluten des Geldes! Dann können wir unser Land in ein irdisches Paradies verwandeln. Nicht in ein Paradies für Nichtsteuer, aber in eine ewig fruchtbare Landschaft, wo **der Preis stets den Fleiß belohnt** und wo

freie Menschen in einem freien Land

leben.